

Von Uni-Türken, russischer Heimat und Bob Marley

INTERKULTURELLE LEBENSFELDER UND PÄDAGOGISCHES HANDELN ALS THEMA INTERNATIONALER FORSCHUNGSKOOPERATION

Inwieweit geht Bildungskapital verloren, wenn Studierende mit Migrationshintergrund Türkei nicht in Deutschland leben und arbeiten werden? Diesen und ähnlichen Fragen stellen sich Wissenschaftler des Instituts für Soziologie und Sozialpsychologie, sie sind Teilnehmer der Forschungsprojekte von INTERPÄD – dem Arbeitsbereich »Interkulturelle Pädagogik«.

Der interdisziplinäre Arbeitsbereich INTERPÄD wurde vor 20 Jahren am ehemaligen Fachbereich Erziehungswissenschaften (heute Philosophische Fakultät) gegründet und feierte 2005 sein Jubiläum mit einem Forum »Bildung, Heterogenität und Globalität«. Gleichzeitig konnte die neueste Publikation mit Beiträgen von 13 Mitgliedern zum gegenwärtigen Forschungsschwerpunkt »Transkulturalität und Identität« (DATTA 2005) der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Auf dem Forum wurden in einer Posterausstellung verschiedene internationale Forschungsprojekte präsentiert, von denen hier zwei Projekte kurz sowie eines etwas ausführlicher beschrieben werden soll.

1. Die »Uni-Türken« kommen – und gehen? »Soziokulturelle Kompetenzen von Studierenden mit Migrationshintergrund Türkei«

Seit 2002 besteht ein von INTERPÄD (Akademischer Obererrat Rainer Schulte) initiiertes Kooperationsvertrags mit der Universität Bolu/Türkei. Ausgangspunkt des binationalen Forschungsprojektes war folgende Erkenntnis: Ein Blick auf die Diskussionen und Studien über die Folgen der Einwanderung nach Deutschland führt zu dem Ergebnis, dass eine pädagogisch-helfende



Problem-, Konflikt- und Defizitsicht überwiegt. In der Regel wird ein »Negativbild vom Ausländer« gezeichnet, der pädagogischer Unterstützung bedarf, der als problematisch oder gar gefährlich definiert wird und der »kulturell zerrissen« wirkt.

Dieser negativen Typisierung des »Fremden« wollte INTERPÄD entgegenwirken, indem der Fokus des Erkenntnisinteresses auf »Studierende und deren Kompetenzen« gerichtet wird: Verfügen die Kinder/Enkelkinder der Einwanderer aus der Türkei über Fähigkeiten (zum Beispiel Mehrsprachigkeit), Kenntnisse und Qualifikationen (Empathie, Reflexivität), die in Zeiten der Globalisierung für das Einwanderungsland Deutschland von hoher Relevanz sein werden?

Abbildung 1
Das INTERPÄD-Team (von links): Hartmut M. Griese, Isabel Sievers, Rainer Schulte

Zum Forschungsteam gehören: Prof. Gürcan Ültanir, Prof. Elem Ültanir (beide gehören zur Universität Mersin, früher zur Universität Bolu) sowie Dr. Mehmet Canbulat (Universität Bolu).

Das INTERPÄD-Team besteht aus Dipl.-Päd. Isabel Sievers (Doktorandin), dem Akademischen Obererrat Rainer Schulte (Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung) und Prof. Hartmut M. Griese (Soziologie).

Folgendes Theoriemodell wurde gemeinsam bei Teamtreffen entwickelt, von dem sich das methodische Vorgehen (Methodenmix) ableiten lässt:

Daneben führt das Team ein Seminar durch, in dem Studierende Forschung konkret erfahren können. Im Wintersemester 2005/2006 wird ein

ren oder in andere Länder (zum Beispiel Frankreich!) auszuwandern, weil sie in Deutschland Diskriminierungen ausgesetzt sind und wenig

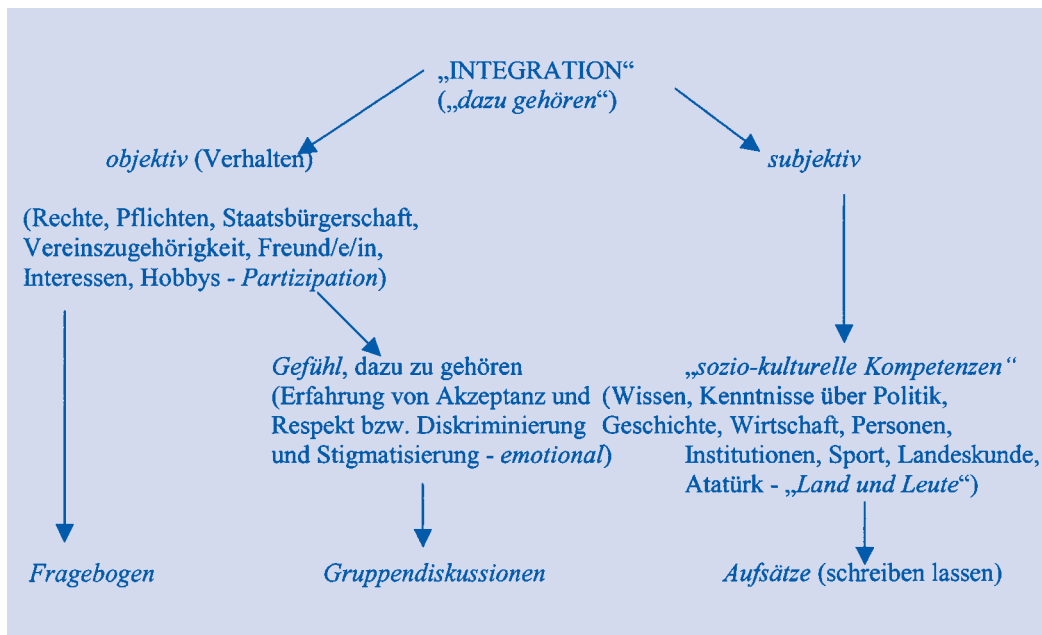
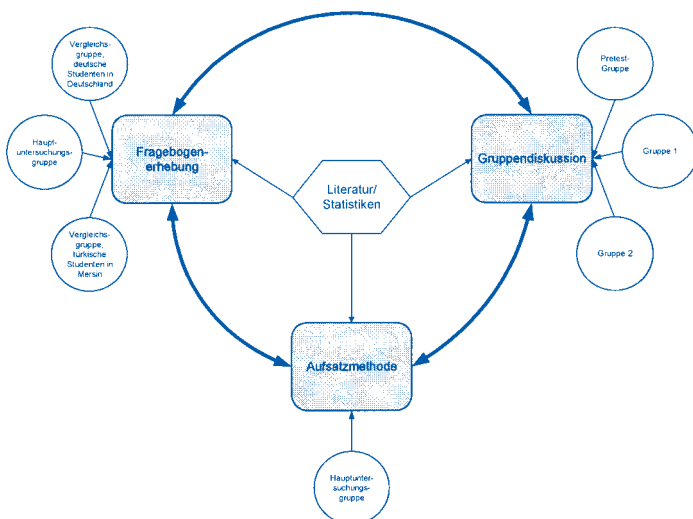


Abbildung 2
Das Theorie-Modell im Aufbau

Neben standardisierten Fragebögen (mit deutscher und türkischer Kontrollgruppe) kamen in Gruppendiskussionen (bikulturelle Moderatoren, in deutscher und türkischer Sprache, als Video aufgezeichnet) und Aufsätzen (eine vergessene Methode der Jugendforschung: Assoziationen zu »Migration – Zukunft – Gesellschaft«) die Studierenden möglichst authentisch zu Wort.

Auswertungs-Workshop gemeinsam mit Mitgliedern der untersuchten Gruppe stattfinden. Als ein Ergebnis kann unter anderem hervorgehoben werden, dass die Studierenden (meist schon in der dritten Generation in Deutschland lebend, in das Heimatland ihrer Eltern oder Großeltern zurückzukeh-

berufliche und private Entwicklungsmöglichkeiten sehen (»Ich bin und bleibe in Deutschland ›Ausländerin««, »Ich gehöre doch nicht ganz zu ihnen«, »Mein Migrationshintergrund beziehungsweise die Erziehung ... wird nicht toleriert und akzeptiert«). These: Wenn die »Uni-Türken« (Universitätsabschluss und universelle Kompetenzen) das Land verlassen, in dem sie zumeist auch geboren, gelernt und studiert haben, geht ein wichtiges »Bildungskapital« verloren – eine politisch und öffentlich noch nicht reflektierte und diskutierte Erkenntnis von großer Tragweite.



Studierende mit Migrationshintergrund Türkei sind extrem bildungsmotiviert; sie sind selbstbewusste, durchsetzungsfähige junge Menschen (»Aber wir sind die Generation, die die Zukunft gestaltet«). Ihre Bildungskarriere wird entscheidend von **Lehrerinnen** und Lehrern mitbestimmt – positiv wie negativ (»Der eine Lehrer sagte zu mir, dass ich auf

Abbildung 3
Grafik zur methodischen Anlage der Studie

eine Hauptschule gehöre wie alle Ausländer und nicht aufs Gymnasium«). Beklagt werden die Negativbilder von Medien und Gesellschaft (»Die Gesellschaft produziert über die Medien falsche Bilder von den Bürgern mit Migrationshintergrund ... häufig werden Defizite beklagt«).

Wir können unseren Ergebnissen entnehmen, dass die vielzitierte »Integration« ein komplizierterer Prozess ist als allgemein angenommen. Wir sprechen daher von »sektoraler Integration«. Ähnlich verhält es sich mit der »Identität«: Sie lässt sich in einen rationalen und emotionalen Sektor aufteilen (»fühlen türkisch, denken aber deutsch«; »In meinen Träumen rede ich türkisch und deutsch« – »Demnach bin ich wohl eine ›teuschin‹ oder ›dürkin‹«). Dies spiegelt aber keineswegs eine innere »Zerrissenheit« wieder (»... Zerrissenheit, die ich persönlich nie empfunden habe«).

Das »Selbstbild« betreffend nennen sich die Probanden zum Beispiel »Mixbürger«, »halber Deutscher«, »Ich bin Türke, ich bin Nienburger, dann bin ich Mindener, Niedersachse, Westfalen-Lipper. Deutscher bin ich niemals ... aber Europäer«. Identität entpuppt sich nicht als ein »entweder ... oder«, sondern als ein »sowohl ... als auch«, eine »besondere Mischung, die von Mensch zu Mensch unterschiedlich ist«. »Ich bin Türke, ich lebe in Deutschland. Aber weder das eine noch das andere bindet mich daran, dass beides so bleiben muss«, »Ich habe gelernt, dass ich beides bin«.

Auffallend sind die starken **reflexiven Kompetenzen** der Probanden, die überwiegend auf ihre **Mehrsprachigkeit** zurückzuführen sind. »Es geht hierbei natürlich nicht nur darum ... in beiden Sprachen ›zu Hause‹ zu sein ... sondern vielmehr darum zu erkennen, dass sich einem damit zwei Welten auftun, zwei Gefühlswelten ... man hat einfach ... einen reicheren Erfahrungsschatz«. Der Migrationshinter-

grund wird als »unschätzbare Wert- und Wissensquelle« gesehen. Vor allem aber ist es »Bildung«, die hinzu kommen muss. »Die Zahl der ausländischen Akademiker steigt, womit auch ein ›Lasso-Effekt‹ eintritt, das heißt dass diese Akademiker wiederum jüngere Migranten unterstützen, sich zu bilden ... Bildung garantiert einen guten Stand in der Gesellschaft«.

Die Kompetenzen Empathie und Reflexivität (sich in andere hineinversetzen) und Ambiguitätstoleranz (Ertragen von Widersprüchen) machen die Zielgruppe besonders für (sozial-) **pädagogische** Berufe geeignet. Die Probanden sprechen besser deutsch als türkisch und fühlen sich in der deutschen Sprache wohler (71 Prozent). Ihre gesellschaftlich-politischen Kenntnisse, ihr Interesse an und Wissen über Politik unterscheiden sich nicht wesentlich von den einheimischen Studierenden (so genannten »Neu-Deutschen«).

Ein Beitrag eines Probanden fasst es wie folgt zusammen: »Haben etwa bestimmte Gesellschaftsschichten Probleme damit, dass Menschen, die man bis vor einigen Jahren gar nicht als Menschen, sondern als reine Arbeitskräfte gesehen hat, heutzutage Erfolg in allen Bereichen nachweisen können und bestimmte Ansprüche geltend machen? ... Auch wir sind Bürger mit den selben Rechten«.

Wie sagte Max Frisch bereits vor etlichen Jahren:

»Wir haben Arbeitskräfte gerufen, aber es kamen Menschen«.

2. » ... und die Heimat, die ist in Russland«

»Berufsbiographie und Identitätsentwicklung von Auswandererinnen aus der ehemaligen UdSSR: Auswirkungen auf Familie und Kindererziehung«

• Vorgeschichte / Kooperation

Wissenschaftliche Kontakte zwischen dem ehemaligen Fachbereich Erziehungswissenschaften (der jetzigen Philosophischen Fakultät) und Hochschulen in Omsk (Russische Föderation) bestehen seit mehr als zehn Jahren.

Dr. Olga Frik hat gegenwärtig einen Gastwissenschaftleraufenthalt an der Universität Hannover und 2004 wurde ein Kooperationsvertrag abgeschlossen. Professor Karpov aus Omsk besuchte mehrmals Hannover; im September 2005 hat Professor Griese von INTERPÄD einen Gegenbesuch in Omsk vorgenommen.

• Das Projekt

Seit Ende 2004 hat eine Gruppe von INTERPÄD (Prof. Inci Dirim, Prof. Hartmut M. Griese, Dr. Olga Frik) Ideen zu einem Forschungsprojekt erarbeitet, welches im Frühjahr 2005 starten konnte. Es werden biographieorientierte Interviews mit Frauen aus der ehemaligen UdSSR durchgeführt, die bei der Ausreise mindestens 30 Jahre alt waren und gegenwärtig mehr als zehn Jahre in Deutschland leben. Untersucht werden soll deren berufliche Integration in Deutschland und die Folgen für Identität und Familie/Erziehung. Ferner wird ein Kurzfragebogen eingesetzt und die Probandinnen werden gebeten, einen Aufsatz (»Heimat – Zukunft – Arbeit«) (in deutscher Sprache) zu schreiben.

An Hand der ersten Interviews zeigt sich eine überaus widersprüchliche Gesamtsitua-

tion der Probandinnen: »In Kasachstan war ich zufrieden« – dennoch ist man ausgewandert; »wir sind keine Russen« – »Die Heimat ist in Russland ... Wir sind aber Deutsche«; »jetzt gucke ich russische Serien«; »wir reden nur von Russland«.
 »Wenn ich damals wüsste, was ich jetzt weiß, ich glaub', ich hätte nicht fahren wollen«.

Diese Zitate machen neugierig auf weitere Interviews und Auswertungen.

3. Von Jesus und Bob Marley zu Karl Marx und Charly Chaplin

»Pädagogisches Denken und Handeln bei Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in transkulturellen Lebensfeldern«

• Vorgeschichte / Kooperation

Seit vielen Jahren gibt es Kontakte zwischen INTERPÄD (Prof. Harry Noormann/ Evangelische Theologie) und Brasilien. Von 2001 bis 2004 wurde ein Forschungsprojekt durchgeführt, das die Identitätsbildung bei Jugendgruppen in kulturellen Schnittfeldern in Nordbrasilien unter-

suchte. Eine in diesem Kontext entstandene Promotion wurde von INTERPÄD betreut. 2004 wurde anlässlich des Besuchs einer INTERPÄD-Gruppe in Belém ein »Kooperationsvertrag« mit der Universität UNAMA (Universidade da Amazônia, Belém/Para, Brasil) geschlossen.

• Das Projekt

»Transkulturalität« ist ein neues Paradigma für verschiedene Forschungsarbeiten von INTERPÄD (vgl. DATTA 2005). Im Projekt mit der Universität in Belém geht es um transkulturelle religiöse Orientierungen junger Menschen. Religiöse Selbstverortung vollzieht sich in Brasilien (in wachsendem Maße auch in Deutschland) nicht innerhalb gewachsener konfessioneller Milieus, sondern als (individuelle) religiöse Synthese. Belém ist ein herausragendes Beispiel für kulturübergreifende Transformationsprozesse von Religion. Die Vermischung von portugiesischen, indigenen und afrikanischen Kulturen brachte eine neue grenzüberschreitende Lebensweise zustande.

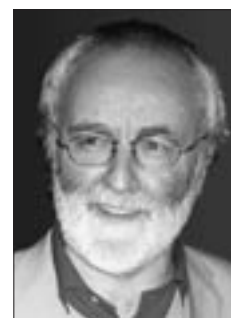
Mittels qualitativer Feldforschung wurden sechs Jugend-

gruppen falltypisch untersucht und analysiert. So holen sich Jugendgruppen zum Beispiel ihre Inspirationen von großen Vorbildern wie Martin Luther King und auch vom »spirituellen Führer Jesus Christus«. In ihren Rap-Texten und Hiphop-Tänzen geht es um Kriminalität, Drogen, Gewalt, die Rassenfrage und die Frage nach einer schwarzen Identität, in der Religion eine zentrale Rolle spielt.

Es konnte gezeigt werden, dass es keine Glaubensdoktrin gibt, dass jeder auf der Suche ist nach politischen und religiösen Antworten, dass vielerorts in einer identitätsstiftenden Synthese aus afrobrasilianischer Verwurzelung, politisch-revolutionärem Gestus, rigider religiöser Verbotsmoral, nordamerikanischer Populärmusik und einer Vorbildgalerie von Jesus über King und Bob Marley zu Karl Marx und Charly Chaplin gelebt wird.

Literatur

- Datta, Asit (Hrsg.): Transkulturalität und Identität. Bildungsprozesse zwischen Exklusion und Inklusion. IKO-Verlag: Frankfurt 2005 (darin auch Aufsätze zu den vorgestellten Projekten).



Prof. Dr. phil. habil.
Hartmut M. Giese M.A.

Jahrgang 1944, ist Hochschuldozent am Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Philosophischen Fakultät und Mitglied in der AG INTERPÄD.

Dieser Beitrag entstand unter Mitarbeit von Prof. Dr. Harry Noormann und Dr. Olga Frik.